

Grußwort von Christa Meves, vorgetragen von Frau Eva Hermann

Es ist mir eine große Ehre, das Grußwort von Frau Meves an Sie richten zu dürfen. Wenn ich jetzt gleich von „ich“ spreche, dann wissen Sie, dass nicht ich, sondern Frau Meves gemeint ist, die mir übrigens, als sie neulich anrief und fragte, ob das dazugehörte zu diesem Programm, denn sie arbeitet seit über 40 Jahren, fast 50 Jahre schon, genauso lange wie Prof. Pechstein und Prof. Hellbrücke an dieser ernsten Thematik, dass es dazugehöre, dass man automatisch in die rechte Ecke geschoben werde, dass einem nationalsozialistisches Gedankengut unterstellt wird, was mir pausenlos unterstellt wird, obwohl ich in Vereinigungen gegen Rechts aktiv bin, sagte sie: Das gehört dazu, wenn heute der Wunsch nach Mutterglück und Familie geäußert wird, ist das gleich mit rechtem Gedankengut. Sie hat sie in 60iger Jahren Veranstaltungen unter Polizeischutz deswegen machen müssen. Dieser Vortrag von Frau Meves heißt „Auf Liebe programmiert“.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass nach einem solchen Tag mit so viel geballter Information für einige von ihnen das Gehörte neu sowie erschreckend war. Nicht für mich, wie sie sich denken können, die ich aufgrund meiner neoanalytischen Ausbildung und meiner Praxiserfahrung das Aufscheuchen „Aha-Erlebnis“ vor 40 Jahren hatte. Es trieb mich in die Öffentlichkeitsarbeit und ließ mich das ohne Netz durchstehen, denn meine Devise hieß: Und wenn du nur bei einer jungen Familie, bei einer Mutter erreichst, dass sie sich dem verhängnisvollen Mainstream nicht ergibt und sich stattdessen auf ihr Gefühl und diese Information verlässt, so dass sie bei ihren erwachsenen Kindern den Lohn ihrer Mühe ernten kann, hat sich jeglicher Aufwand bereits gelohnt.

Ich stellte auch Prognosen für die wahrscheinliche Situation, dass wenn die Denaturierung der frühen Lebensjahre die Ideologie der Entmutterung und die Verwöhnung der Wohlstandsjahre so in den 40 Jahren anhielten, eine schwerkranke Gesellschaft vorhanden sein würde, die weder das Gesundheitssystem bezahlen noch die junge Generation zu einer einigermaßen passablen Leistungsfähigkeit bringen könnte. Das traf schlimmerweise alles ein. Nicht aber die Einsicht der Regierung, dass der daraus resultierenden Existenzkrise dringend entgegengewirkt werden müsste. Aber es trat auch ein Wunder ein. Die neue Technik des PET und die Hormonforschung belegen seit 10 Jahren mit harten Fakten, was uns die Praxis längst bereits gelehrt hatte. Ich will das an diesem Tag gewiss nicht wiederholen, sondern lediglich so etwas wie einen Hauptnenner draufsetzen, denn diese Erkenntnis heißt: Auf Liebe ist der Homo sapiens programmiert.

Und der erste Garant dieses Zieles ist nicht irgendwer, sind nicht solche so wohl ausgebildete professionelle Bezugspersonen, sondern ist die leibliche Mutter und das lässt sich heute Punkt für Punkt nachweisen. In wenigen Minuten will ich ihnen das verdeutlichen. Auf die Liebe ihres Kindes wird während ihrer Schwangerschaft die Frau, ja ein wenig sogar der werdende Vater, durch eine hormonelle Veränderung geradezu hingepolt, denn tief im genetischen Code der Frau liegen die Auslöser für das zwingend notwendige Mutterverhalten verborgen. Das Hormon Oxitocin ist hier der Vorbereiter. Es wird durch die Entbindung aktiviert und den engen körperlichen Kontakt des Neugeborenen mit seiner Mutter machtvoll verstärkt. Kunstvoll und gezielt wird das Kind bereits im Mutterleib auf diejenige Frau programmiert, aus dessen Leib es schlüpfen wird. In seinem Gehirn ist das Gehör

bereits so weit entwickelt, dass es mit der Stimme der Mutter schon vertraut ist, ja sogar mit deren Melodie, bis hin zu deren Liedern, die sie singt. So dass ihm sogar die Muttersprache ihm nicht mehr fremd ist, wenn es geboren wird. Es weiß dann auch, wie Mutter schmeckt bzw. ihre Milch, den die empfindet es als ähnlich schmackhaft wie das Fruchtwasser vor der Geburt. Es ist der dem Neugeborenen längst bekannte Herzschlag, der es beruhigt und alle Mütter der Welt dazu veranlasst, das Kind vorrangig auf dem linken Arm und dort herznah zu halten.

Die Hormonforscher beschreiben es genau. Wenn das Baby an der Brustwarze saugt, löst es im Gehirn der Mutter explosionsartige Wellen von Oxitocin, Dopamin und Prolaktin aus und das geschieht ähnlich massiv im Gehirn des Säuglings, so dass durch diese Liebeshormone unmittelbar nach der Geburt die Bindung zwischen Mutter und Kind fest vernietet wird. Dieser Vorgang zieht sich allerdings in der weiteren Ausbildung des Gesichtssinns und der Einprägung der Sprache über die 3 ersten Lebensjahre hin. Zunächst wird der Kontakt der Mutter zu einem vom Kind immer wieder intensiv gesuchten Augenkontakt weiter vertieft. Wie auch durch eine duale Vokalisation. Wenige Wochen nach seiner Geburt wendet sich das Kind der Mutter, sie gelegentlich geradezu anstarrend und dabei lustvoll brabbelnd aktiv zu. Intensiv aufeinander bezogen von beider Gehirn ausgehend, wird bei Mutter und Kind durch sie überschwemmender Hormone gegenseitige Liebe zum Fühlen gebracht und damit Bindung aneinander hervorgerufen, die das Kind in den ersten 54 Monaten seines Lebens vorrangig braucht. Und das wird auch dominant von ihm in Anspruch genommen, wenn man es dabei nicht stört.

Der erste und wichtigste Erfahrungswert ist also das Gefühl von Vertrautheit und daraus entstehen das Gefühl von Geborgenheit und Liebe. Welche Mutter kennt nicht das erschütternd wunderbare Erlebnis, wenn ihr Kind einige Zeit nach seiner Geburt beim Stillen plötzlich den Vorgang unterbricht, seine Hand auf die Brust legt und seine Mutter zum ersten Mal dankbar anlächelt. Von Hormonen unterlegt, entwickelt sich in dem Kind auf diese Weise eine Stimmung der Zufriedenheit, ja des Glücks und vornehmlich dieses ist es, was die Synapsen in seinem Gehirn millionenfach sprießen lässt. Dieser Zusammenhang beweist, eben auf Liebe ist die Krone der Schöpfung von Anfang an programmiert. Aus der anhaltend liebevollen durch das Stillen körpernahen Gemeinsamkeit zwischen Mutter und Kind, bildet sich ein optimal gefülltes Gehirn. Dabei haben internationale Studien gezeigt, dass je länger die Nähe zur Mutter mit noch gelegentlichem Stillen bis ins 2. und 3. Lebensjahr erhalten bleibt, das Kind im Alter von 10 Jahren intellektuell um 8 Punkte Kinder seiner Jahrgänge überlegen ist, denen dieses Glück nicht zu teil geworden ist.

Allerdings streckt sich das Kind mit seinem mächtigen Lebenswillen auch nach der Decke, wenn ihm das ganz Richtige, das Natürliche, das Ursprüngliche nicht geboten wird, wenn ihm die leibliche Mutter abhanden kommt, wenn es beschädigt zur Welt kam, wenn man es nicht anlegt und aus welchen Gründen auch immer, von anderen womöglich wechselnden Bezugspersonen mit Kunstnahrung füttern und betreuen lässt. Aber volle Befriedung seiner instinktiven Erwartung kann ihm so nicht zu teil werden. Das gilt es, als dringend neu zu lernen, dass das Gefühl liebevoller Verbundenheit und Anregung, das entscheidende Stimulanz der Hirnentwicklung sowohl des Intellekts als auch von jeglicher späterer Motivation Leistungs-, Gemeinschafts- und Ehefähigkeit darstellt. Bei den Neurobiologen löste diese Erkenntnis kein geringeres Erstaunen aus als die Entdeckung des Galilei. Nicht durch Dressur in Massenfütterung oder gar durch Babyparties also, sondern durch

die Liebe, der durch seine Pflege hormonell geradezu vernieteten Person, erhält der Mensch Impulse und die Kraft zur Höherentwicklung des Homo sapiens. Streicheln, lächelndes Ansprechen, sanftes Massieren, vor allem aber das Saugen und Sattwerden an der Brust sind die maßgeblichen Anreger. Die positive konstante wenig gestörte Mutter-Kind-Beziehung am Lebensanfang, gestützt durch den Vater, durch Großeltern, durch Geschwister, durch weitere Angehörige der Familie ist der Garant für eine optimalen seelisch-geistigen Entfaltungsmöglichkeit des Menschen.

Hier ist die Grundlage. Erst wenn sie möglichst umfänglich gelegt ist, lässt sich im Schulalter darauf eine kognitive Füllung des Gehirns sowie eine Erziehung zur bewusster Mitmenschlichkeit und Verantwortlichkeit aufbauen. Zum Gegenteil der Medaille können wir Psychotherapeuten ein trauriges Lied singen. Zumal nach 40 Jahren die natürliche Mutter-Kind-Nähe als nichtig und unnötig erklärt und durch Unangemessenheiten ersetzt wurde, durch die Flasche, durch Isolation und durch Delegieren, welcher Art auch immer. Aber auch dieses ließ sich nun durch neue Forschung erhärten. Die Stresshormone Adrenalin, Cortisol werden ausgeschüttet, wenn das Kind z.B. in seiner ersten Lebenszeit all zu oft und immer wieder von der Mutter getrennt wird. Und es ist neuerdings ein leichtes, bei Trennungserlebnissen die Angst den Stress des Babys durch die Erhöhung des Cortisolspiegels im Speichel zu messen.

Und so hat sich bald herausgestellt, dass durch immer wieder erneute Trennungen dieser Stresspegel chronisch erhöht bleibt und später seelische und körperliche Beeinträchtigungen vielfältiger Art hervorruft. Auf dieser Weise bestätigt sich, was Freud uns bereits ins Stammbuch schrieb, was John Bowlby später erhärtete, was sich durch 100 jähriger psychoanalytischer Praxis immer neu bestätigt hat, dass die Kernneurosen ihren Ursprung in der frühen Kindheit haben. Ja, den Neoanalytikern gelang es dann in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts diesen Hinweis zu differenzieren, in dem sie Kategorien der seelischen Erkrankungen, je nach ihrer Zeit ihrer Entstehung im Entwicklungsprozess des Kindes ausmachten. Anomalien im Essverhalten und beim Zugreifen sind z.B. danach ältesten Datums. Sie geschehen unmittelbar in den ersten Lebenswochen und Monaten des Kindes. Sie bilden unter Umständen die Ursache von Depressionen, von Adipositas, Anorexia, Alkoholismus ebenso wie Diebstahlskriminalität. Störungen der Bindungen, die ebenfalls in den ersten 3 Jahren entstehen, beschwören die Neigung zu Schizoidie, zu Panikattacken, Borderline-Not und anderem seelischen Elend mehr herauf. Das Kollektivieren von Kleinkindern als Norm, also bereits im Schulalter und erst recht dann im Erwachsenenalter, eine schwer revidierbare Minderung der seelischen Stabilität und schließlich der Leistungsfähigkeit in einer so verfahrenen Gesellschaft hervorruft, ist eine berechtigte Schlussfolgerung, die sich nicht nur hierzulande, sondern übrigens besonders eklatant in dem 70jährigen Großexperiment der atheistischen Sowjetunion längst bestätigt hat.

Man könnte interpretieren, die Auflösung der Mutter-Kind-Dyade, wie sie dort geschah, in dem man die jungen Mütter kurze Zeit nach der Geburt eines Kindes wieder in die Produktion stellte, minderte die Möglichkeit lieben und arbeiten zu können und verursachte stattdessen Minderung der Leistungsfähigkeit vieler Menschen und damit wirtschaftlichen Niedergang mit einem Status von 40 Millionen Alkoholikern, wie die Akademie der Wissenschaften in Moskau 1980 herausgab. Die neuen Neurowissenschaften können uns also helfen, das Urmysterium der Entfaltung zum Menschsein sichtbar zu machen, den zentrale unaufgebbare Höchstwert der

Mutter-Kind-Dyade. Je mehr ungeteilter, unatürlicher, gekonnter Liebesdienst am Anfang, umso höher mag sich der Vereinzelte und eine dieser Anweisung beachtende Gesellschaft zu entfalten. Eine Langzeitstudie belegt sogar, wenn die Grundbedingungen der Bindung durch die Mutter auf dem Boden ihrer bewusst christlichen Einstellung geschieht, außer seelischer Gesundheit im statischen Mittel sogar eine optimale Lebenslänge erwirkt wird.

Die Erkenntnisse der Neurowissenschaften sind also in später Stunde in der Lage, durch eine grundlegende Veränderung der Umgangsweisen mit den Kindern, die europäische Gesellschaft vor einem verelendem Schicksal zu bewahren. Wäre diese Erkenntnis erst einmal gesellschaftlich akzeptiert, so ließen sich z.B. durch das Konzept Mutter als Beruf umfängliche Sanierungsmaßnahmen ergreifen, die auch auf dem Hinblick auf dem Geburtenschwund viel erfolgreicher und nicht so teuer wäre wie eine durchgängig kollektive Früherziehung. Die Liebe ist in der Tat die entscheidende Lebensbedingung. Das lässt die Wahrheit des Christentums der personalen Liebesreligion aufleuchten. Würden wir diese Botschaft lernen und daraus schleunigst aufklärende Lernprozesse und Lebensveränderungen einrichten, könnten wir gewiss eine neue Chance zum Überleben der europäischen Gesellschaft auf dem Boden der christlichen Kultur erhoffen. Die Ungestörtheit der Mutter-Kind-Beziehung ist der Garant dafür, dass es mehr Menschen schaffen, sich durch Dornen und Disteln hindurch dem Ziel des Lebens anzunähern, denn hirnmäßig ist durch das frühe Mutter-Kind-Erleben vorbereitet worden, die duale Liebe zu einem persönlichen Vater sowie gegenseitiger opferbereite Liebe unter den Menschen untereinander. Eine friedliche Welt könnte so des Utopischen enthoben werden und vor allem so können wir neue Hoffnungen gewinnen, dass das elendige Hängen unserer Gesellschaft über den Abgrund ein Ende findet und wir uns in später Stunde doch noch einer Zukunft für unsere Kinder und Enkel annähern. Dafür sind wir entschlossen uns weiter unermüdlich einzusetzen.